

Briefe des Musikverlags Breitkopf & Härtel in der Musiksammlung von Johann Nepomuk Batka

Eine der Persönlichkeiten, die das Musikleben Bratislavas im zweiten Viertel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts profilierten, war der Stadtarchivar Johann Nepomuk Batka (1845–1917). Obwohl er studierter Jurist war, bildete er sich weiter und widmete sich der Musik und stand fast sein ganzes Leben im Dienste der Musik. Er organisierte Vorträge, Konzerte, er schrieb Musikkritiken. Er korrespondierte und verkehrte persönlich mit den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit: Franz Liszt, Richard Wagner, Hans Richter, Hans von Bülow, Béla Bartók, Ludwig Bösendorfer, Johannes Brahms, Alexander Glasunow, Peter Jürgenson, Johann Strauß, Clara Schumann, Géza Zichy und vielen anderen. Er hinterließ der Stadt Bratislava eine unikate Sammlung von Musik- und Kunstwerken, die von seiner außergewöhnlichen Stellung innerhalb des kulturell-gesellschaftlichen Lebens der Stadt zeugt.

In der umfangreichen Briefsammlung aus dem Nachlass von Johann Batka, die knapp 10 000 Einheiten umfasst,¹ befinden sich auch fast einhundert Briefe des Leipziger Musikverlags Breitkopf & Härtel, die aus den Jahren 1900–1917 stammen. Bis auf einige Ausnahmen betreffen alle eines der größten Projekte dieses Verlags – die kritische Gesamtausgabe Franz Liszts, an der Johann Batka als externer Mitarbeiter partizipierte.

Der Verlag Breitkopf & Härtel hatte schon zu Franz Liszts Lebzeiten in seinem Verlagsprogramm die Herausgabe mehrerer seiner Werke: musikalischer und musikliterarischer. Er sah es daher als seine Pflicht an, sich auch um die kritische Gesamtausgabe von Liszts Werk zu bemühen. Unterstützung für diesen Gedanken bekundeten auch der Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, Liszts Erbin Carolyne von Sayn-Wittgenstein sowie der von Liszt selbst gegründete Allgemeine deutsche Musikverein. Die ersten Ansätze und Vorschläge des Vorstandes des Allgemeinen deutschen Musikvereins waren ergebnislos. 1897 wurden sie auf der Tagung des Vereins in Mannheim wiederholt, auf der Beschlüsse über die Unterstützung der Herausgabe der Werke Liszts gefasst wurden, allerdings ging man erst zehn Jahre nach der

¹ Batkas Sammlung wird ausführlicher behandelt im Beitrag von Jana Lengová.

Tagung des Vereins in Dresden an konkrete Schritte heran, die über die Franz-Liszt-Stiftung zur Realisierung dieses Verlagsvorhabens führten. Diese Stiftung wurde am 22. Oktober 1887 als Bestandteil des Allgemeinen deutschen Musikvereins in Weimar mit einem Kapital von 70 000 Mark gegründet, das Maria von Hohenlohe-Schillingsfürst, die Tochter der Fürstin von Sayn-Wittgenstein einbrachte.

Die Herausgabe der Werke Liszts hatte oberste Priorität in der Tätigkeit der Stiftung. Alle Werke F. Liszts (Originalwerke sowie Bearbeitungen eigener und fremder Werke) sollten den Titel tragen „Franz Liszts Musikalische Werke, herausgegeben von der Franz-Liszt-Stiftung“. Es wurde eine Revisionskommission der Franz-Liszt-Stiftung gebildet, unter dem Vorsitz von Dr. Aloys Obrist, Kustode des Liszt-Museums in Weimar und Hofkapellmeister in Stuttgart. Als Mitglieder gehörten ihr an: der Musikdirektor August Göllerich aus Linz, Siegmund von Hausegger, Professor Berthold Kellermann aus München und Professor Karl Klindworth aus Berlin. Die Aufgabe der Kommission war es, darüber zu wachen, dass die Regeln bezüglich des Umfangs, der Vorlagen, der Form sowie die Gliederung und die Verlagsprinzipien eingehalten wurden. Im Rahmen des Verlagsvorhabens der Franz-Liszt-Stiftung wandte man sich mit der Bitte um Mitarbeit auch an die ergebenen Liszt-Schüler und Verehrer: Eugen d'Albert und Ferruccio Busoni aus Berlin, Hof-Operndirektor Felix Mottl aus München, Professor Eduard Reuß aus Dresden, Professor Árpád Szendy aus Budapest, Hofkapellmeister Professor Bernhard Stavenhagen aus Genf, August Stradal aus Wien, Hof-Operndirektor Felix von Weingartner aus Wien und Generalmusikdirektor Professor Dr. Philipp Wolfrum aus Heidelberg. Außer diesen für die Herausgabe direkt verantwortlichen Persönlichkeiten beteiligten sich an seiner Revidierung und Vorbereitung mit Rat und Tat mehrere weitere Persönlichkeiten, darunter zum Beispiel Arthur Friedheim, Emil Sauer, Maria Lipsius (La Mara) und Lina Ramann.

Mit der Herausgabe des Gesamtwerks von Franz Liszts waren fast alle deutschen Herausgeber Lisztscher Werke einverstanden, die es möglich machten, dass ihre Ausgaben bei den komplexen Revisionsarbeiten verwendet werden konnten. Ging es doch um die Herausgabe des Lebenswerks Liszts, und zwar zum ersten Mal einheitlich und wohlüberlegt gegliedert, ausgehend von Manuskripten und unter Berücksichtigung sämtlicher Ausgaben. Die

Originalwerke F. Liszts sollten die Gruppen Orchester-, Klavier- und Orgelkompositionen, große Vokal-Instrumentalwerke sowie verschiedene Lieder und Vokalkompositionen mit und ohne Begleitung umfassen. Vorgesehen war die Herausgabe von 60 Bänden im Laufe von 12 Jahren. Die gesonderte Herausgabe von Liszts Bearbeitungen eigener und fremder Werke sollte nach den Regeln der Revisionskommission der Franz-Liszt-Stiftung erfolgen. Schon Anfang Dezember 1907 erschien der erste Teil der sinfonischen Dichtungen, herausgegeben von Eugen d'Albert.

Angesichts des „ungarischen“ Charakters mehrerer Werke Liszts wurden Fachleute aus Budapest um eine konkrete Mitarbeit ersucht. Neben dem genannten Árpád Szendy, Professor der Königlichen ungarischen Musikakademie, waren das Edmund von Mihalovich, Direktor der Akademie, Graf Géza Zichy, Pianist und Komponist, Géza Molnár, Professor der Akademie und Dozent der Königlichen ungarischen Universität in Budapest und Johann Batka, Stadtarchivar aus Bratislava (vormals Preßburg).

Die tiefe freundschaftliche Beziehung zwischen Franz Liszt und Johann Batka war allgemein bekannt, auch außerhalb Bratislavas,² und daher überrascht es nicht, dass der Musikverlag Breitkopf u. Härtel sich bei der Vorbereitung des Gesamtwerks F. Liszts auch an Batka wandte³. Batka schickte seine publizierten Artikel über die Granermesse und die Krönungsmesse sofort nach Leipzig⁴, und bestätigte damit, dass sein Interesse an Liszt nicht mit Liszts Ableben zu Ende war, sondern dass er auch auf diese Weise zur Erhaltung der Liszt-Pflege in Bratislava beigetragen hat. Auch wenn Batkas Persönlichkeit in Ungarn nicht unbekannt war, sandte der

² Noch nach Jahren wenden sich an Johann N. Batka Liszts Biographen – davon sprechen neben Maria Lipsius (la Mara)‘s Korrespondenz auch Briefe von Julius Kapp, Peter Raabe und Lina Ramann.

³ Batka hatte zu Franz Liszt eine tiefe Freundschaftsbeziehung. Er korrespondierte mit ihm, gehörte zu seinen größten Bewunderern in Bratislava, auf Batkas Einladung kam Liszt mehrmals hierher. Batka widmete sich der Verbreitung seines künstlerischen Vermächtnisses und trug eine Vielzahl von Denkmälern in Verbindung mit der Person Liszts zusammen. Franz Liszt nimmt in der Musikgeschichte Bratislavas einen besonderen Platz ein. Seine professionelle Orientierung unterstützten 1820 die hiesigen Magnaten durch die Gewährung eines Stipendiums für seine musikalische Ausbildung. Ab 1839 begannen Liszts Besuche in Bratislava schon als anerkannter Künstler. In Bratislava war Liszt insgesamt 15-mal, sei es als Klaviervirtuose, Dirigent oder zu Privatbesuchen. Seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Bratislav nach und nach ein Liszt-Kult, man spielte Liszts Werke auch dann noch, als Budapest ihm den Rücken zuwandte. Im Archiv der Stadt Bratislava sind 29 Originalbriefe und 11 Kopien der Briefe Franz Liszts erhalten (an F. J. Schindler, K. Mayerberger, J. N. Batka - 23, an K. Heiler, A. Czechová-Batková).

⁴ Zur 100. Wiederkehr von Franz Liszts Geburtstag hat Johann N. Batka eine Liste der Aufführungen von Liszts Werken durch den Pressburger Kirchenmusikverein zusammengestellt – er stellte fest, daß der Kirchenmusikverein bis zum Jahre 1911 Liszts Graner Messe 10-mal, die Krönungsmesse 40-mal und sein Oratorium Die Legende von der Heiligen Elisabeth 2-mal – in den Jahren 1883 und 1907 – aufgeführt hat.

Verlag diese Artikel Batkas nach Budapest an den Schulminister Apponyi, den Staatssekretär Viktor Molnár, an Professor Molnár und Direktor Mihalovich, vielleicht, um seine Entscheidung, auch Batka zu den Arbeiten hinzuziehen, bestätigt zu sehen. Batka erstellte obendrein auf Wunsch des Verlags ein Verzeichnis von Liszts Werken mit „ungarischem Charakter“, über die in der Korrespondenz als von „Liszt’s ungarischen Nationalwerken“ gesprochen wird.

Batka dürfte sich durch das Angebot von Breitkopf & Härtel gewiss sehr geehrt gefühlt haben. Sollten doch an der Edition die bedeutendsten Schüler Liszts in Ungarn mitarbeiten. Lediglich Batka war kein professioneller Musiker und seine persönliche Beziehung zu Liszt beruhte auf der gegenseitigen Zuneigung und dem Charisma beider Persönlichkeiten. Batka konnte aber angesichts ihrer langwährenden Freundschaft nicht nur mit vielen wertvollen Informationen, sondern auch Dokumentationsmaterial aufwarten. Der erste von Breitkopf & Härtel an Batka adressierte Brief stammt vom 13. Januar 1900. Aus ihm geht hervor, dass Batka sich an den Verlag gewandt hatte mit der Bitte um Zusendung des Prospektes des Gesamtwerks und des ersten Teils der Berlioz-Sinfonien und Ouverüren und verwies auf fehlerhafte Angaben im Verzeichnis der Mitglieder der Internationalen Musik-Gesellschaft) hin,⁵ deren Mitglied er war. Der sporadische schriftliche Kontakt ging auch im darauffolgenden Jahr 1901 weiter. Ob Breitkopf & Härtel in den nächsten Jahren mit Batka korrespondiert haben, ist unbekannt, weil die nachträglich erfolgte Nummerierung der Briefe (wahrscheinlich nicht durch Batka selbst vorgenommen) nicht konsequent ist.

Ein weiterer erhaltener Brief stammt erst aus dem Jahr 1907. In ihm heben Breitkopf & Härtel die Persönlichkeit Batkas als großen Verehrer von Franz Liszt hervor („Uns ist von Ihrer Verehrung und tatkräftigen Begeisterung für Franz Liszt gesprochen worden“) und informieren ihn über den außergewöhnlichen Plan der Herausgabe des Gesamtwerks von Franz Liszt. Gleichzeitig baten sie Batka um Hilfe bei diesem Projekt und um die Zustimmung zur Angabe seines Namens in dem vorbereiteten Prospekt.

⁵ Die Internationale Musikgesellschaft siedelte in Berlin (Central Geschäftsstelle: Professor Dr. Oskar Fleischer, Berlin, W. 30, Motzstrasse 17), der Verlag hatte im Rahmen dieser Gesellschaft das Amt des Kassierers inne (Kassier: Breitkopf & Härtel, Verleger der „Zeitschrift“ und der „Sammelbände“).

Im Laufe des Jahres 1908 verhandelte Oscar von Hase im Namen der Firma Breitkopf & Härtel mit Graf Géza Zichy, den man eindeutig für Liszts vertraulichsten Freund und bedeutendsten Schüler in Ungarn hielt. Zichy kam dem Verlag entgegen, er stimmte dem vorgelegten Verlagsplan zu und ebnete den heimischen Boden für die Herausgabe von Liszts Werk.

Mit Respekt auf die ungarische Herkunft Franz Liszts und den schon erwähnten sog. „ungarischen“ Charakter einiger seiner Kompositionen wandte sich der Verlag offiziell an den ungarischen Minister für Schulwesen und Religion, Graf Albert Apponyi, mit der Bitte um Unterstützung des Projekts, das damit eine internationale Dimension erhielt. Dieser Schritt war aus mehreren Gründen notwendig. Die komplexe kritische Ausgabe sollte sich auf alle zugänglichen Quellen stützen: Manuskripte, auch von Liszt korrigierte Manuskripte, erste und weitere Ausgaben, sowie schriftliche und mündlich übermittelte Informationen über die Werke. Viele dieser Quellen waren Eigentum des ungarischen Staates oder befanden sich hier in Privatbesitz. Ein nicht unwesentlicher Grund war die Erlangung der Erlaubnis, bei der kritischen Revision auf Ausgaben des Budapester Verlags verwenden zu dürfen.

Zu den Revisionsarbeiten wurden mehrere bedeutende ungarische Musiker herangezogen, meist Liszts Schüler. Der Verlag nahm auch an, dass man mit der Ausgabe eines Teils der Auflage mit Kommentar in Ungarisch eine größere Anzahl Kaufinteressenten dafür gewinnen könnte. Es handelte sich vor allem um die Ausgabe jener Werke Liszts, die schon dem Titel nach mit Ungarn verbunden waren und um Kompositionen in Ungarisch (die sog. nationale Ausgabe von Franz Liszts Werken). Mit der Gewinnung einer bestimmten Anzahl ungarischer Subskribenten musste man bei einem derartigen Projekt rechnen. Auch aus diesem Grund gab der Verlag den schon erwähnten „Prospekt“ heraus. In dem am 22. Februar 1908 geschlossenen Vertrag zwischen dem Verlag Breitkopf & Härtel und Minister Apponyi (1910 löste Johann Nepomuk Zichy Apponyi im Amt ab) war verankert, dass die ungarische Regierung vom Verlag Breitkopf & Härtel 50 komplette Ausgaben (eine Ausgabe hatte 60 Bände) des Liszt-Gesamtwerks kaufen werde.

Laut Vertrag sollten für die „ungarischen Werke“ die Mitglieder der Königlichen ungarischen Musikakademie in Budapest verantwortlich sein. In dem Band mit den Ungarischen Rhapsodien

plante man eine historisch-ästhetische Studie, die Liszts Beziehung zu seinem Vaterland und zur ungarischen Musik beleuchten sollte. Die Direktion der Musikakademie bestimmte zugleich die Budapester Mitarbeiter an konkreten Verlagsarbeiten: Autor der oben genannten Studie sollte Dr. Géza Molnár sein und Árpád Szendy sollte sich an der kritischen Revision der rein „ungarischen Werke“ (Rhapsodien, Märsche, im nationalen Stil geschriebene Klavierstücke wie etwa Hungaria, Szózat, Hymnus sowie andere kleine Vokalwerke) beteiligen. Der Verlag nahm Kontakt zu beiden auf und versprach, ihnen bei der Beschaffung des Dokumentations- und Notenmaterials entgegen zu kommen.

Schon 1908 traten die ersten Probleme mit der Ausgabe der „ungarischen Werke“ auf. Mit der Revision der Klavierwerke im Rahmen des ganzen Verlagsprojekts war Feruccio Busoni betraut worden, der schon einen Teil der Klavierwerke revidiert hatte, und mit der neuen und selbständigen Revision der Ungarischen Rhapsodien durch Árpád Szendy nicht sehr einverstanden war, sondern nur mit zusätzlichen Korrekturen. Die Orchesterwerke revidierte Eugen d'Albert, der, obwohl er die Arbeit an der Revision des sinfonischen Gedichts Hungaria schon beendet hatte, mit der Vornahme einer ungarischen Revision einverstanden war und keine Einwendungen gegen eine selbständige Revision der übrigen ungarischen Orchesterwerke hegte (das waren vor allem der Krönungsmarsch und der Sturmmarsch). Schon damals kamen allerdings gewisse Zweifel an der Person Szendys auf, obwohl er vor allem Pianist war, übernahm er die Verantwortung für die Revision einiger Orchesterwerke (Hungaria) und Werke für Klavier mit Orchesterbegleitung (für diese Gruppe von Kompositionen war Bernhard Stavenhagen verantwortlich). In einem Brief schlug Batka dem Verlag Breitkopf & Härtel vor, die Krönungsmesse vom Preßburger Domdirigenten Eugen Kossow revidieren zu lassen. Obwohl Breitkopf & Härtel keine Einwände gegen diesen Vorschlag hatten, bedingten sie ihre Zustimmung durch die Zustimmung von Felix Mottl, der mit Revision der geistlichen Orchesterwerke betraut war, sowie des Direktors Edmund von Mihalovich und des Ministers Apponyi. Es ist nicht bekannt, wer schließlich die Revision der Krönungsmesse durchführte, wahrscheinlich war es nicht Kossow, weil er in der Korrespondenz mit Batka in diesem Zusammenhang nicht mehr erwähnt wird.

Die Zusammenarbeit mit Árpád Szendy erwies sich als immer schwieriger. Breitkopf & Härtel erwarben wertvolle historische Autographen aus dem Liszt-Museum in Weimar und waren bereit, diese Szendy in die Széchényi-Bücherei in Budapest zu senden, wo er sie studieren könnte. Szendy indes reagierte nicht auf die Aufforderungen des Verlags und sandte alle Materialien, die als Unterlage für die Erarbeitung der Endversion der Kompositionen gedient hatten, nach langer Zeit unerledigt nach Leipzig zurück. Der Grund für sein Handeln lag in höheren finanziellen Forderungen im Vergleich zu anderen Redakteuren, als vertraglich verankert und von der Franz-Liszt-Stiftung festgelegt worden war (das waren 6 Mark für einen Druckbogen, d. h. 4 Seiten). Breitkopf & Härtel konnten mit dieser Forderung nicht einverstanden sein, sie setzten einen einheitlichen Tarif für alle Mitarbeiter durch. Alle bereits genannten europäischen Persönlichkeiten, die an der Herausgabe beteiligt waren, hatten sich einverstanden erklärt mit den festgelegten finanziellen Bedingungen. Einer der Mitarbeiter – August Stradal aus Wien – verzichtete gar auf sein Honorar, aus Achtung vor dem großen Meister Liszt. Für das gleiche Honorar arbeiteten an den vorherigen Gesamtausgaben großer Meister auch solche Künstler wie Johannes Brahms, Josef Joachim, Carl Reinecke, Franz Wüllner; selbst Franz Liszt hatte diese Bedingungen seinerzeit nicht abgelehnt. Árpád Szendy stellte überdies noch zwei weitere Bedingungen: er verlangte für seine Arbeit die vollständige Ausgabe von Liszts Werk und das Honorar im Voraus ausgezahlt. Auch diese Bedingungen waren unerfüllbar. Der Vertrag besagte, dass jeder Mitarbeiter nur die Bände erhält, an deren Ausgabe er aktiv beteiligt war, und das Honorar wurde nie im Voraus bezahlt, sondern erst für die geleistete Arbeit. Anlässlich des hundertsten Geburtstags von F. Liszt 1911 bemühten sich Breitkopf & Härtel, zumindest einige Werke aus der geplanten „nationalen ungarischen Ausgabe“ herauszugeben. Die Arbeiten daran wurden jedoch aufgehalten gerade dank der Budapester Mitarbeiter selbst. Nach Szendys Ablehnung, die Revision vorzunehmen, wandte sich der Verlag Anfang 1911 an den Minister für Schulwesen und Religion J. N. Zichy, der in dieser Sache den Professor der Musikakademie, Béla Bartók, ansprach. Bartók versprach sehr bereitwillig, im Laufe eines Jahres die Revision der ihm anvertrauten Werke zu verwirklichen, und auch aus einer späteren Korrespondenz geht seine Bereitwilligkeit und Begeisterung, an dem Leipziger Projekt zu arbeiten, hervor. Zichy ersuchte

gleichzeitig Géza Molnár, der offensichtlich aus Kollegialität zu Szendy, eine abwartende Haltung einnahm, abzuschließen und die fertige Arbeit abzugeben. Im September teilte Molnár jedoch mit, dass er selbst nicht in der Lage sei, die ungarische Übersetzung zu weiteren vorbereiteten Werken anzufertigen. Direktor Mihalovich bat daher zwei weitere Komponisten – Anton Molnár und Zoltán Kodály um Mitarbeit. Aus all diesen Gründen lagen zu den Feierlichkeiten an Liszts Jubiläum nicht alle geplanten Bände der ungarischen Ausgabe vor. In dieser Situation kam seitens der Neider aus Budapest die nächste Attacke. Die Budapester Zeitung Világ veröffentlichte am 10. Oktober 1911 einen Artikel, der Breitkopf & Härtel des unkorrekten Handelns und der Nichteinhaltung der finanziellen Bedingungen bezichtigte. In einem Schreiben an Minister Zichy widerlegte der Verlag sämtliche Anschuldigungen einschließlich des angeblichen Honorars von 93 Pfennigen pro Seite und äußerte sich zu den Obstruktionen bzw. der Verzögerung der ungarischen Ausgabe: „Breitkopf & Härtel haben die deutsche Ausgabe rüstig gefördert, die ungarische Ausgabe ist nur durch die passive Obstruktion des zuerst von der Kgl. Ungarischen Regierung damit betrauten Bearbeiters verzögert worden. Breitkopf & Härtel hatten und haben keinerlei Grund zur Verzögerung, da die Masse der von den Verlegern zur Verfügung gestellten Werke Franz Liszts ja während der Schutzdauer der Werke ihnen zu Gebote steht.“ In dem Artikel beschuldigte man den Verlag auch, dass Deutsche die ungarischen Werke revidiert hätten und man den ungarischen Mitarbeitern nur die Korrekturen der fertigen Werke überlassen hätte. Auch diese Bemerkung erklärten Breitkopf & Härtel: Breitkopf & Härtel haben die kritischen Vorbereitungen schon vor mehr als einem Jahrzehnte begonnen, aus dieser Zeit stammt die Arbeit Eugen d’Alberts; die nochmalige selbstständige Revision des national ungarischen Werkes „Hungaria“ stand dem ungarischen Bearbeiter von seiten der Originalverleger Breitkopf & Härtel frei, sie ist von dem gegenwärtigen ungarischen Bearbeiter inzwischen in erwünschter Weise durchgeführt worden. Die Revision liegt in dem dem Hohen Ministerium übersandten Band V der Lisztausgabe vor.

Die Korrespondenz von Breitkopf & Härtel im Nachlass Johann Batkas ist ein Zeugnis für eine historische Etappe des Leipziger Musikverlags. Sie hängt mit dem großartigen mehrjährigen Editionsprojekt zusammen, in dem Batka selbst eine gewisse Rolle gespielt hat Auch wenn

Batkas Brief an den Verlag uns nicht zur Verfügung steht, kann man die Reaktionen und den Inhalt seiner Briefe aus der erhaltenen Korrespondenz ableiten. Es ist erstaunlich, von welchem hohen Maß an Vertrauen die ganze Korrespondenz zwischen Breitkopf & Härtel und Johann Batka erfüllt ist. Es scheint, dass die Haltung des Verlags durch eine einflussreiche Persönlichkeit beeinflusst war, die gleichzeitig mit Ján Batka befreundet war, und es ist durchaus möglich, dass dies Graf Géza Zichy war.⁶

Die Herausgabe der Werke Liszts lief nicht ohne größere und kleinere Probleme, die den Fortgang der Arbeiten behinderten, ab. Es tauchten verdeckte und öffentliche Verleumdungen, Attacken und Intrigen auf, die von Budapest ausgingen, und mit dem Abstand der Zeit unverständlich und nicht entzifferbar sind. Batka diente im Prozess der Verlagsvorbereitungen als Vertrauter, Vermittler, Ratgeber und guter Informator. Breitkopf & Härtel hatten offensichtlich in Ungarn niemanden, an den sie sich in der heiklen Angelegenheit hätten wenden können. Davon zeugt die erhaltene Korrespondenz Batkas, die Briefe mit Bitten um Rat bei der Lösung der Problemsituationen enthält. Darunter befinden sich mehrere Abschriften wichtiger und nicht selten als vertraulich bezeichneter Briefe verschiedener Absender. Breitkopf & Härtel sandten Batka häufig zum Absenden bereite Briefkonzepte mit der Bitte um ihre Korrektur bzw. die Zustimmung zu ihrem Inhalt. Man kann sagen, sie berieten sich mit Batka und informierten ihn über alles, was mit Ungarn zusammenhing (...handelt es sich ... um eine vertrauliche Vorfrage Ihnen gegenüber; als unserem besonders getreuen Berater; für einen gütigen vertraulichen Rat wie immer zu Dank verbunden, zeichnen wir...; doch dies nur nebenbei als vertrauliche Mitteilung). Die Dringlichkeit der Lösung von Problemen sowie ihre Wichtigkeit übte Druck auf die Frequenz des Briefverkehrs aus. Die eine wie die andere Seite antwortete fast sofort nach der Zustellung des Briefes, häufig noch am selben Tag. In manchen Situationen mussten Probleme fast sofort gelöst werden und wurden es auch, was angesichts der großen Inanspruchnahme beider Seiten höchst überraschend war.

⁶ Géza Zichy (1849–1924) Einarmiger Klaviervirtuose und Komponist. Er studierte an der Juridischen Akademie in Bratislava, sein Musiklehrer war Carl Mayerberger. Später widmete er sich einer musikalischen Laufbahn. In Budapest waren Robert Volkmann und Franz Liszt seine Lehrer. Zichy konzertierte überall in Europa. Seine Werke wurden zu dieser Zeit in mehreren europäischen Theatern gespielt. In Bratislava wurden auch Zichys Werke aufgeführt, und er selbst hat hier mehrere Male konzertiert und dirigiert. In Batkas Briefsammlung befinden sich 330 Briefe von Zichy.

Der eigentliche Anteil Ján Batkas an der Gesamtausgabe der Werke F. Liszts lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Aus der Korrespondenz ist ersichtlich, dass er das Handeln des Verlags Breitkopf & Härtel, aus dem Hintergrund mehr oder weniger lenkte, die Interessierten beeinflusste, über alles informierte, was mit der Person Liszts zusammenhing (Artikel, Konzerte, Feiern u. Ä.). Er sandte nach Leipzig das Faksimile des Credos von Henry Dumont von 1669, das Liszt in seiner Krönungsmesse verwendet hatte. Breitkopf & Härtel äußerten ihre aufrichtige Bewunderung für J. Batka für dessen Artikel über Liszt, für die Errichtung der Büste F. Liszts aus eigenen Mitteln und für seinen Anteil an der Organisation der Feiern zu Liszts einhundertjährigem Geburtstag in Bratislava.⁷ Nach den mit Problemen angefüllten Jahren 1910 und 1911 währte der Briefwechsel des Verlags Breitkopf & Härtel mit Batka noch 1912 und sporadisch auch in den Jahren 1913 und 1914, danach wurde er erst 1917 wieder aufgenommen. Er betraf wiederum Liszts Werke und dauerte im Grunde genommen bis zu Batkas Tod – der letzte Brief ist am 22. März 1917 datiert.

⁷ Die Büste Franz Liszts beim Dom zu St. Martin, deren Schöpfer Viktor Tilgner ist und die Ján Batka 1911 aufstellen ließ, halten Fachleute für eine der getreuesten Darstellungen der Person des Künstlers. Die Umstände der Entstehung der Liszt-Büste für den Dom zu St. Martin beschreibt ein Bericht in PZ vom 8. November 1991.